Einzelpreis 10 Heller.

Einzelpreis 10 Heller.

KRAKAUER ZEITUNG

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587. Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG. Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung" Feldpost 186.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16. Manuskripte werden nicht retourniert.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

II. Jahrgang. Mittwoch, den 23. Feber 1916. Nr. 54.

Montenegro.

Bismarck soll einmal auf die Frage eines Diplomaten, wann es Krieg geben werde, geantwortet haben: „Fragen Sie den Fürsten von Montenegro!" An den scherzhaft-ironischen Sinn dieser weisen Auskunft, die inzwischen durch den Balkankrieg zur Wahrheit geworden war, wird man durch die Rolle Montenegros in der jüngsten Phase des Weltkrieges wieder erinnert, in der es einen Augenblick lang schien, als ob der kleine König auch die Frage nach dem Frieden beantworten könnte.

Als nach der siegreichen Erstürmung des Lovcen das kleine, bis dahin unbezwingliche Ländchen die Waffen streckte, ging die allgemeine Ueberzeugung dahin, dass dieser folgenschwere Schritt vom Willen des Obersten Kriegsherrn diktiert und mit Zustimmung seiner Regierung unternommen worden war. Dank dem entschlossenen und umsichtigen Vorgehen der österreichisch-ungarischen Heeresleitung vollzog sich auch die Entwaffnung der montenegrinischen Armee und die Besetzung des Landes rasch und reibungslos; als es aber zu den Friedensverhand ungen kommen sollte, zu denen die Kapitulation nur die notwendige Voraussetzung zu bilden hatte, begann sich ein verwegenes Doppelspiel des schlauen Bergkönigs zu enthüllen, das nunmehr sein verdientes Ende gefunden zu haben scheint.

Nach der Flucht des Königs und seiner Familie aus ihrem preisgegebenen Lande stellte sich heraus, dass den zurückgebliebenen Regierungsvertretern die Vollmachten zur Aufnahme der Friedensunterhandlungen fehlten. Aber während Nikita in Frankreich gastliche Aufnahme fand und die Fortdauer der Bundesbrüderschaft durch gegenseitige offizielle Versicherungen besiegelt wurde, machten die hilflosen Inhaber der montenegrinischen Regierungsgewalt angesichts der traurigen Lage des schwergeprüften Volkes einen neuen Versuch, dem Lande den heissersehnten Frieden zu schenken. Sie richteten an ihren in der Fremde weilenden König die Bitte um Gewährung der für die Unterhandlungen notwendigen Vollmachten. Auf diese Bitte ist zwar noch keine Erledigung erfolgt, aber sie hat wohl die von den Ententemächten eingeleitete Untersuchung in Angelegenheit der Waffenstreckung Montenegros beschleunigt, beziehungsweise die Veröffentlichung ihres Urteils hervorgerufen. Die Ueberprüfungskommission, die von russischer, italienischer und französischer Seite beschickt war, ist einstimmig zur Ueberzeugung gelangt, dass König Nikita die von Oesterreich-Ungarn veröffentlichte Darstellung der Waffenstreckung nicht zu widerlegen vermag, womit erwiesen scheint, dass das Angebot zur Kapitulation nicht von General Kövess, sondern von König Nikita ausgegangen sei. Diese Enthüllung scheint die Ententediplomaten derart überrascht zu haben, dass sie beschlossen, ihren hohen Gast zu ihrem Gefangenen zu machen, ihm für die Zeit des Krieges einen abgelegenen Ort zum Aufenthalt anzuweisen und ihn von jedem Verkehr mit seinem Lande und dessen Vertretern abzuschneiden. Wie verlautet, soll auf die Erledigung der Bitte um Vollmachten zu den Friedensunterhandlungen nicht länger mehr gewartet, sondern das Land als erobertes Gebiet betrachtet werden. So endet Nikitas Doppelspiel, von beiden Seiten durchschaut, mit einem kläglichen Misserfolg, anstatt ihm den erhofften Vorteil zu bringen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 22. Feber 1916. Wien, 22. Feber 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Plava recht lebhaft. Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabriksanlagen in der Lombardei. Zwei Flugzeuge drangen hiebei zur Erkundung bis Mailand vor.

Ein anderes Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Gardasee an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffsobjekten beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 21. Feber. Berlin, 21. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Ipern wurde ein englischer Handgranatenangriff gegen unsere neue Stellung am Kanal abgewiesen. Südlich von Loos musste sich der Feind von unserer Trichterstellung wieder zurückziehen. An der Strasse Lens—Arras griff er vergeblich an.

Unsere Flugzeuggeschwader griffen mit vielfach beobachtetem guten Erfolg rückwärtige feindliche Anlagen, unter anderem in Fournes, Poperinghe, Amiens und Luneville an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Vor Dünaburg scheiterten russische Angriffe. Kleinere feindliche Vorstösse wurden auch an anderen Stellen der Front zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgreicher Luftangriff auf die englische Küste.

Fabriks- und Hafenanlagen schwer beschädigt.

Das Wolffsche Bureau meldet: Berlin, 21. Feber. (KB.)

Am 20. Feber mittags griffen Marineflugzeuge die englische Küste an. Es wurden Fabriksanlagen in Deal, Bahn- und Hafenanlagen sowie Gasometer in Lowestoff ausgiebig und mit grossem Erfolge bombardiert. Die Hafenanlagen wurden mehrfach getroffen. Der Gasometer brach unter der Wirkung der Bomben zusammen. In Downes wurden zwei Tank-Dampfer beworfen. Trotz Beschiessung und Verfolgung feindlicher Flieger kehrten die Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der amtliche englische Bericht.

Amtlich wird verlautbart: London, 21. Feber. (KB.)

Zwei Doppeldecker griffen gestern morgens Lowestoff an und warfen 17 Bomben aus grosser Höhe ab, worauf sie verschwanden. Personen wurden nicht getroffen. Das Nebengebäude eines Restaurants und zwei Wohnhäuser wurden beschädigt. Zwei Marineflugzeuge stiegen auf und verfolgten die Angreifer ohne Erfolg. Ein deutsches Wasserflugzeug warf Bomben in der Nachbarschaft von Kentishknock ohne Ergebnis ab, ein anderes warf sechs Bomben auf Walmer, zwei Bomben zerstörten Hausdächer, eine andere fiel durch die Fenster einer Kirche herab, wodurch die Fensterscheiben zersplittert wurden, während eben die Gemeinde das Tedeum sang. Weitere Bomben fielen in der Nähe des Strandes zu Boden. Ein Zivilist und eine Marineperson wurden getötet. Insgesamt wurden zwei Männer, ein Knabe getötet und eine Marineperson verwundet. Zwei britische Flugzeuge stiegen in Dover auf und verfolgten die Angreifer, ohne sie einzuholen.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 21. Feber. (KB.)

Wie das Hauptqartier mitteilt, ist von den verschiedenen Fronten keine Nachricht eingetroffen, worin eine bedeutende Aenderung gemeldet würde.

TELEGRAMME.

Ein neuer Fliegerangriff auf Mailand.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 22. Feber.

„Neue Freie Presse" bringt heute an der Spitze ihres Blattes folgende Nachricht:

Gestern um 11 Uhr vormittags warfen österreichisch-ungarische Flieger wieder Bomben über Mailand ab. Es wurde grosser Sachschaden angerichtet.

Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor.

Die Behandlung Montenegros.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 22. Feber.

Der „Pester Lloyd" erklärt aus bester Quelle über das Schicksal Montenegros folgendes erfahren zu haben:

Wenn König Nikita in den nächsten Tagen keine Antwort auf das jüngste Schreiben der montenegrinischen Unterhändler gibt, so wird man zu der Annahme gelangen, dass das Land nicht freiwillig kapituliert hat, sondern wie ein erobertes Land zu behandeln sei.

Sarrail in Athen.

Athen, 21. Feber. (KB.)

General Sarrail ist hier eingetroffen und wurde vom König in Audienz empfangen.

Blutige Schlägereien in Saloniki.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Saloniki, 21. Feber.

Im Restaurant „Belgrad" ereignete sich ein blutiger Zusammenstoss zwischen serbischen und griechischen Soldaten, weil die Ententesoldaten riefen: „Nieder mit Griechenland!"

Hundert bewaffnete griechische Soldaten drangen auf die Serben ein, von denen im Streite acht getötet und zahlreiche verwundet wurden.

Südalbanien von Griechenland annektiert?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Mailand, 21. Feber.

Nach Meldungen, die aus Athen hier angelangt sind, wurde Südalbanien von Griechenland annektiert.

Rückkehr des Zaren von der Front.

Petersburg, 22. Feber. (KB.)

Der Zar ist von der Front nach Zarskoje-Selo zurückgekehrt.

Wiederherstellung des Königs von England.

London, 21. Feber. (KB.)

Reuter meldet: Die Aerzte des Königs sind bereit, zuzustimmen, dass der König die Besuche bei den in Ausbildung befindlichen Truppen wieder aufnimmt.

Annahme der englischen Kriegskredite.

London, 18. Feber. (KB.)

Das Unterhaus hat einstimmig die Kriegskreditvorlage von 420 Millionen angenommen.

Im Laufe der Debatte erklärte Ministerpräsident Asquith, dass die Kredite mit Kriegsbeginn 2082 Millionen betragen.

Einberufung der 19jährigen in England.

London, 22. Feber. (KB.)

Reuter meldet: Alle nichtverheirateten 19jährigen Männer wurden einberufen.

Die Turiner Farbenfabrik niedergebrannt.

Italien ohne Farben.

Lugano, 22. Feber. (KB.)

Die Turiner Farbenfabrik, die den Bedarf Italiens an Anilin und chemischen Farbstoffen zu decken hatte, ist in der gestrigen Nacht vollständig abgebrannt.

Eine grosse Explosion in Chalons sur Marne.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 21. Feber.

Aus Chalons sur Marne wird berichtet, dass auf dem dortigen Bahnhof eine furchtbare Granatenexplosion sich ereignete.

Mehrere Waggons mit Granaten gingen aus unaufgeklärter Ursache in die Luft. Alle Wagen wurden zertrümmert.

Auch in der Stadt hatte die Explosion furchtbare Wirkung. Zahlreiche Häuser sind niedergebrannt, über die Verluste von Menschenleben dürfen die Blätter keine Angaben machen.

Das Lawinenunglück in Salzburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Innsbruck, 22. Feber.

Bis gestern 7 Uhr abends wurden in Mitternberg 55 Tote und 55 Verletzte geborgen.

Sonntag nachmittags mussten die Bergungsarbeiten wegen neuerlicher Lawinengefahr eingestellt werden.

Vom Tage.

König Ferdinand von Bulgarien hat sich mit der Herzogin von Parma bei einem Besuch in Schwarzau ausgesöhnt. Seit 20 Jahren bestand eine Verstimmung König Ferdinands mit der herzoglichen Familie wegen der Annahme des orthodoxen Glaubens durch Kronprinzen Boris. Der Papst hat König Ferdinand im März v. J. verziehen.

Der italienische Botschafter Tittoni wies in einer Rede auf die unvermeidliche Kreuzung der Interessen Italiens und Frankreichs hin und betonte den Wunsch Italiens nach einem Frieden, der die Menschheit vor der Wiederkehr einer ähnlichen Katastrophe bewahrt.

Durch eine ungarische Regierungsverordnung wird die Sicherstellung der landwirtschaftlichen Frühjahrsarbeiten vorgesehen.

Die Konferenzen der österreichischen und ungarischen Minister und Fachreferenten über wirtschaftspolitische Fragen, die gestern in Wien abgeschlossen wurden, sollen demnächst in Budapest fortgesetzt werden.

In Wien fand gestern die feierliche Einweihung der Spitalkirche des neuen Kriegsspitals Nr. 6 statt, das 4500 Kranke aufnehmen kann.

In Bozen ist Herrenhausmitglied Philipp R. v. Schöller, ein Bruder des Präsidenten der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, im Alter von 71 Jahren gestorben.

Abänderung des bürgerlichen Gesetzbuches.

Nicht nur im öffentlichen, sondern auch im privaten Rechte hat der Krieg weitgehende Aenderungen hervorgerufen. Viele Bestimmungen unseres aus dem Jahre 1811 stammenden Allgem. bürgerl. Gesetzbuches erwiesen sich während des Krieges als unzulänglich und rückständig, weshalb die Regierung am 12. Oktober 1914 einem Teile der schon längst vorbereiteten und vom Herrenhause bereits angenommenen Novelle zum bürgerl. Gesetzbuche durch eine § 14. Verordnung Geltung verlieh. Es muss zugegeben werden, dass die vorgenommenen Aenderungen wirklich sehr dringend waren und dass sie imstande sind, den vorher bestandenen Erschwerungen und Nachteilen vorzubeugen.

Infolge der durch den Krieg herbeigeführten Abwesenheit eines grossen Teiles der männlichen Bevölkerung einerseits und der Verluste an Menschenleben anderseits war es unbedingt notwendig, die Bestimmungen des bürgerl. Gesetzbuches über die Todeserklärung, das Familien- und Vormundschaftsrecht sowie die gesetzliche Erbfolgeordnung abzuändern und eben diese Aenderungen bilden den überwiegenden Teil der Novelle.

1. Schon in normalen Zeiten kommt es oft vor, dass der Tod einer Person, obwohl ihr Aufenthalt durch längere Zeit unbekannt ist und sie gar keine Lebenszeichen von sich gibt, nicht festgestellt werden kann. Da die Feststellung des Todes für die Angehörigen oft von grösster Bedeutung ist (Eherecht, Erbrecht), so lässt das Gesetz die Vermutung des Todes zu, wenn eine Person durch einen im Gesetze bestimmten Zeitraum abwesend ist. Nach § 24 des Allgem. bürgerl. Gesetzbuches konnte die Todeserklärung erwirkt werden, wenn seit Geburt dieser Person 80 Jahre verflossen sind und ihre Verschollenheit mindestens 10 Jahre dauerte oder ohne Rücksicht auf das Alter nach 30jähriger Verschollenheit. Diese Fristen wurden in erster Reihe in der Weise abgekürzt, dass nunmehr die Todeserklärung erwirkt werden kann, wenn seit der Geburt einer Person 70 Jahre verflossen sind und ihre Verschollenheit 5 Jahre dauerte, oder wenn sie 30 Jahre alt und 10 Jahre verschollen war. Die Todeserklärung ist in Kriegszeiten viel wichtiger, da die Verschollenheit häufiger vorkommt und viele Militärpersonen im Kriege vermisst werden. Deshalb wurden auch für diese Fälle Erleichterungen getroffen, so dass ein Kriegsteilnehmer schon nach Ablauf von 3 Jahren seit Beendigung des Krieges, resp. seit dem Untergange des Schiffes, auf dem er Dienst leistete, als tot erklärt werden kann, wenn er durch diese Zeit kein Lebenszeichen gibt. Das Verfahren wird wie vorher nach dem Gesetze vom 16. Feber 1883 durchgeführt.

2. Die Abwesenheit eines erheblichen Teiles der männlichen Bevölkerung erschwerte auch die Erfüllung der Förmlichkeiten im Rechtsverkehre, weshalb es angezeigt war, den Frauen die Fähigkeit zuzusprechen, bei Errichtung von Urkunden, Testamenten und Notariatsakten sowie bei gerichtlichen und notariellen Beglaubigungen als Zeugen zu fungieren. Dies geschah auch im § 3 der Novelle.

3. Der das Familienrecht ändernde Abschnitt der Novelle enthält mehrfache Bestimmungen zur Verbesserung des Rechtsschutzes der unehelichen Kinder, und zwar:

Der Ehemann der unehelichen Mutter kann ihrem Kinde durch Erklärung bei der politischen Landesbehörde seinen Namen geben und auf diese Weise kann das Kind in den Fällen, wo es durch den Gatten seiner unehelichen Mutter in die Hausgemeinschaft aufgenommen wird, auch dem Namen nach als ehelich gelten.

Eine bedeutsame Neuerung bildet die Bestimmung, laut welcher der uneheliche Vater der Mutter die Kosten der Entbindung sowie ihres Unterhaltes für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung zu ersetzen hat, wogegen bis nun dieses Recht der Mutter nur im Falle einer strafbaren Handlung des unehelichen Vaters (Notzucht, Verführung) zustand. Auch kann der uneheliche Vater schon vor Geburt des Kindes dazu verhalten werden, dass er den Betrag des dem Kinde zu gewährenden Unterhaltes für die ersten drei Monate sowie die Kosten der Entbindung und des Unterhaltes der Mutter für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung bei Gericht erlegt.

Durch diese Bestimmungen wird der Notlage der unehelichen Mütter vor und nach der Entbindung abgeholfen, die darin bestand, dass die Mutter während dieser Zeit ausserstande war, ihre und ihres Kindes Ansprüche gerichtlich geltend zu machen, weshalb sie samt dem Kinde dem grössten Elend ausgesetzt war.

Die durch den Krieg erhöhte Zahl der verwaisten Kinder nötigte auch zur Milderung der Förmlichkeiten bei Annahme an Kindesstatt (Adoption). Es wurde daher die Altersgrenze der Wahleltern auf 40 Jahre herabgesetzt, so dass schon eine vierzigjährige Person ein fremdes Kind, welches um mindestens 18 Jahre jünger ist als sie, adoptieren kann. Durch die Aufhebung des Hofdekretes vom 28. Jänner 1816 wurde die Möglichkeit eröffnet, auch das eigene uneheliche Kind zu adoptieren, wenn die Legitimation durch nachfolgende Ehe aus irgend einem Grunde (zum Beispiel Tod der Mutter) unmöglich ist.

Der Tod vieler Väter und Vormünder machte es notwendig, dass die Zahl der zur Uebernahme von Vormundschaften tauglichen Personen erheblich erhöht wurde. Deshalb werden in der Novelle die Frauen (nicht nur wie bisher die Mütter und Grossmütter) zur Uebernahme von Vormundschaften zugelassen, es wird den Müttern das Recht eingeräumt, letztwillig einen Vormund zu bestellen und angeordnet, dass bei der gesetzlichen Berufung zur Vormundschaft die Mutter dem väterlichen Grossvater vorgeht.

Schliesslich bestimmt die Novelle entgegen der bisherigen Vorschrift, dass der Vormünderin nur in besonderen Fällen ein Mitvormund beizugeben ist. Auch wurde zur Unterstützung der Gerichte bei Ausübung der Vormundschaftsgerichtsbarkeit die Bildung von Vormundschaftsräten angeordnet, worüber die Novelle sehr viele Bestimmungen enthält.

4. Die Novelle ändert auch manche Bestimmungen des Erbrechtes. In erster Reihe werden die Frauen als Zeugen der letztwilligen Anordnungen zugelassen und ausserdem wird die Ausschliessung der wegen eines aus Gewinnsucht begangenen Verbrechens verurteilten Personen von dieser Zeugenschaft beseitigt.

Ferner wurde das Erbrecht der ehelichen Verwandten auf die näheren Linien, und zwar nur bis zu den Urgrosseltern selbst, eingeschränkt. Die Novelle geht hiebei von dem Standpunkte aus, dass die gesetzliche Erbfolgeordnung den Willen des Erblassers ersetzen soll und dass es nur sehr selten vorkommt, dass der Erblasser die entferntesten Seitenverwandten bedenken will. Ist jedoch dies seine Absicht, so kann und soll er eine letztwillige Verfügung errichten.

Andererseits wurde mit vollem Recht das Erbrecht des unehelichen Kindes und des überlebenden Ehegatten erweitert, da die einen wie die anderen bisher wirklich vom Gesetze stiefmütterlich behandelt wurden.

Dem unehelichen Kinde wird daher das gesetzliche Erbrecht nicht nur gegenüber der Mutter, sondern auch gegenüber ihren Verwandten zugesprochen, selbstredend auch umgekehrt.

Der überlebende Ehegatte war nach dem A. B. G. B. bezüglich des Erbrechtes zugunsten seiner eigenen Kinder, ja sogar der entferntesten Verwandten in einer dem Rechtsbewusstsein zuwiderlaufenden Weise zurückgesetzt.

Es wird daher sein gesetzlicher Erbteil bedeutend erhöht, er erhält ein Viertel des Nachlasses, wenn Kinder oder ihre Nachkommen vorhanden sind, sonst die Hälfte oder noch mehr, und wenn nur Urgrosseltern verblieben sind; so fällt ihm der ganze Nachlass zu. Ausserdem gebühren ihm die zum ehelichen Haushalte gehörenden Mobilien, wenn aber Kinder vorhanden sind, nur das für seinen eigenen Bedarf Nötige. Der Ehegatte hat zwar keinen Anspruch auf einen Pflichtteil, es gebührt ihm aber jedenfalls der mangelnde anständige Unterhalt, soweit dieser nicht auf andere Weise gedeckt ist.

Die geänderten Bestimmungen des Erbrechtes finden keine Anwendung, wenn der Erbanfall (Tod des Erblassers) vor Beginn der Wirksamkeit der Novelle, d. i. vor dem 13. Oktober 1914, eingetreten ist. *dr. a. g.*

Die Abenteuer des Rumänen Wachmann.

Ueber die Erlebnisse des Rumänen Wachmann, der, wie wir gestern gemeldet haben, kürzlich nach Bukarest zurückgekehrt ist, berichtet der „Pester Lloyd“:

Konstantin Wachmann ist ein rumänischer Staatsangehöriger, der von der hiesigen Bank Marmorosch & Blank nach Saloniki geschickt worden war, um die Leitung ihrer dortigen Bankfiliale zu übernehmen und der in Saloniki von den französischen Militärbehörden verhaftet wurde.

Ueber seine Verhaftung erzählt er, dass er auf offener See, obwohl er sich auf einem neutralen Schiff befand und Saloniki nicht betreten hatte, von einem französischen Torpedoboot, das das Schiff anhielt und untersuchte, für verhaftet erklärt wurde.

Nachdem er in Saloniki vier Tage in Haft behalten und fortwährend verhört worden war, wurde er mit anderen sechzig Verhafteten aus allen Gesellschaftsklassen und Nationen auf einem Schiff nach Marseille abtransportiert. Während seiner ganzen Reise wurde er nicht ans Tageslicht gebracht. In Marseille war er siebzehn Tage in einem Lazarett eingesperrt, bis er eines Abends zur Bahn geführt und für frei erklärt wurde.

Während der ganzen Zeit wurde ihm der Grund seiner Verhaftung nicht angegeben. Ebenso wurde ihm nicht erlaubt, die rumänischen Konsularbehörden in Saloniki oder Marseille zu verständigen oder anzurufen. Wachmann glaubt, dass er von Bukarest aus als deutschfreundlich denunziert wurde, weil er ein Parteigänger Marghilomans ist.

Lemberger Brief.

Nachklänge aus der Lemberger Russenherrschaft.

Als die unseligen „Befreier“ Galiziens im Juni 1915 auch aus Lemberg abdonnern mussten, war die Stadt durch 48 Stunden einer entsetzlichen Unsicherheit ausgesetzt. Raubüberfälle und Plünderungen häuften sich zu einem grauenvollen Wust von Untaten an. Wehe den Armen, die in einsamer gelegenen Stadtteilen schutz- und hilflos jedem höllischen Zufall, jeder teuflischen Laune der wildgewordenen Kosakenbanden ausgesetzt waren.

Während von der Janower Landstrasse her der Wiener Landsturm den Russen Scholle um Scholle abrang, rasten zersprengte russische Soldaten unter der Führung unseliger Banditen umher, den Kriegersäbel des weissen Zaren gegen das einträglichere Messer von Raubmördern eintauschend.

Damals wohnte in einem elenden Vorstadthäuschen, in der Pilichowskastrasse, die am jüdischen Friedhof vorbei ins freie Feld hinaus führt, eine unbemittelte jüdische Familie mit Namen Seckler, Vater, Mutter und Tochter. Lemberger Banditen zeigten den kühnen Reitern des Zaren Weg und Wohnung der Proletarier, sie wurden alle drei mit blanken Säbelhieben niedergemacht, Geld aber ward keines gefunden. Da reute die Tat die entmenschten „Befreier“ — und sie belohnten ihre Wegweiser mit blutigen Hieben, schlugen sie zu Krüppeln und einer von ihnen, der Maurer Wronek, hatte sich jetzt vor dem Lemberger Gericht zu verantworten. Nach durchgeführter Verhandlung wurde Wronek zu 6 Jahren schweren Kerkers verur-

Der Flüchtling.

Skizze von **Arthur Babillotte** (Sülzhayn).

Mariann' Zangeler weinte viel. Sie ging müde in ihrem kleinen Hauswesen umher und zeigte ein trauriges Gesicht. Die Leute sagten: Sie weint um den stattlichen Mann, den Förster. Aber sie wussten wohl nicht alles, wie es war. Ja, auch um den Förster weinte sie, an dessen Seite sie zehn Jahre in Glück und Gram verlebt hatte. Der Förster war ein guter Mensch, dem keiner böse sein konnte, und er trug die Mariann' auf den Händen, auf diesen linden starken Försterhänden. Es wäre ein grosses Unglück für sie, wenn eine russische Kugel den Weg zu seinem Herzen fände... Die Mariann' Zangeler würde Tag und Nacht weinen, wochenlang.

Jetzt aber, da es ihm doch immerhin leidlich ging im finstern Russland, jetzt dachte sie an andere Dinge, und da war besonders eines, was ihr schlaflose Nächte bereitete...

In alten Erinnerungen hatte sie gekramt, die ihr in der Kommodenschublade zwischen die Finger geraten waren. Alte Briefbündelchen, mit Rosafädchen umschlungen, vertrocknete Blumen, Haarlocken und solche verträumten Andenken an eine hellblaue Zeit... Und ein Bild darunter, ein Männerkopf, eigenwillig in den Linien, mit ganz grossen, feurigen Augen. Richtig erschrokken war sie, die Mariann', als plötzlich aus lang versunkener Ferne her dieses Gesicht sie anblickte, mit dem alten heftigen Feuer in den Augen und dem fordernden Lächeln um den fast zarten, ein wenig weibischen Mund...

André Masonnier...

* *

Jetzt durchweinte Mariann' Zangeler ihre Nächte.

Sie hatte ihn geliebt mit der ersten Glut der Jugend. Er hatte sie geliebt. Nicht nur einen kurzen Sommer lang, — für alle Zeit wollte er ihr Gefährte sein. Aber das Leben hatte andere Absichten mit ihnen. André wurde in die Welt hinaus verschlagen, er übernahm im Ausland eine Filiale des väterlichen Geschäftes und schrieb glühende Briefe an Mariann'. Bis ihr Vater einen dieser Briefe abfing und, rauh wie er war, die Tochter zwang, einen deutschen Förster zu heiraten, damit das Geländel zwischen dem reichen Kaufmannssohne und der armen Bürgertochter ein Ende fände...

Sie wurde Marianne Zangeler. Sie hatte es nicht zu bereuen, wie gesagt; ihr Mann war ein Muster und eine überaus treue und ehrliche Seele. Nachdem die ersten Stürme eines vergewaltigten Herzens vorüber waren, wurde sie ruhiger, der Alltag drang über die Ufer ihres Lebens und überspülte sie langsam mit den gleichmässigen, matten Wellen seines eintönigen Dahinrauschens.

Jetzt hatte sie das Bild gefunden.

André Masonnier...

Wehe Angst durchstiess ihr das Herz. Er stand drüben, bei den Feinden, gerade so dem Verderben ausgesetzt wie der Förster... In all ihrem Elend bedeutete es für sie einen schwachen Trost, dass der Förster drüben in Russland stand und so ein böses Schicksal es nicht fügen konnte, dass diese beiden Männer eines Tages einander Auge in Auge gegenüberstehen mussten, mit hasserfüllten Augen, jeder entschlossen, dem andern ans Leben zu gehen...

* *

Eines Morgens wirbelte besonders lebhaftes Treiben über die Dorfstrasse. Kinder hielten sich an den Händen und zogen in langer Schlange fröhlich singend und schreiend dahin. Aus den Häusern kamen die Alten gelaufen. Die Glocken läuteten.

Und dann waren sie da: Ein langer Zug Gefangener, mit hängenden Köpfen, die roten Hosen arg verstaubt, trottend wie eine Herde Tiere.

Alle trugen verwilderte Bärte, man konnte kaum ein Teilchen des Gesichtes dazwischen erspähen. Die Mariann' reckte den Hals und konnte die Augen nicht von den müden Gestalten wenden. So einer war auch der André... Vielleicht befand auch er sich in Gefangenschaft... Vielleicht auch lag er schon irgendwo im weiten Felde, tot...

Aufschluchzend floh die Frau ins Haus.

Ein Teil der Gefangenen wurde zur Feldarbeit verwandt. Man konnte die gebückten Gestalten schwerfällig und verdrossen über die weiten Aecker hinwandern sehen. Die Fröhlichsten unter ihnen lachten und rauchten Zigaretten. Manche hoben selten die Augen vom Boden auf.

Mariann' Zangeler sah den Trupp jeden Morgen in aller Frühe am Försterhaus vorüberziehen. Und eines Abends, als sie mit den Nachbarinnen vor dem Hause zusammensass, fing sie einen Namen auf, der ihr alles Blut zum Herzen trieb.

Irgend jemand nannte ihn. Er hing ein Weilchen in der Luft und versank dann schnell im blauen Gedämmer der Nacht.

Er sollte ein übler Bursche sein, dieser André Masonnier... Einmal schon hatte er einen Fluchtversuch unternommen, man hatte ihn eingeholt, — jetzt zeigte er einen unbeugsamen Trotz, trug Strafen und Entbehrungen, ohne sich beugen zu lassen. Das hatte von ihm in der Zeitung gestanden.

Mariann' Zangeler war es, als blühe ihr auf dieser kargen, unfreundlichen Meldung die ganze

teilt, verschärft durch einen Fasttag am 19. Juni, dem Jahrestage der Tat. Als Milderungsumstand hat der Gerichtshof in Betracht genommen, dass Wronek infolge der erhaltenen Hiebe unfähig ist, den rechten Arm und einige Finger der Linken zu gebrauchen, ja überhaupt zu bewegen. Er hat die Strafe angenommen. Die zwei anderen Spiessgesellen wurden nicht ermittelt.

sen.

Hilfe für Görz.

Bei der Statthalterei in Triest wurde eine Landeskommission gebildet, welcher die Aufgabe zufallen wird, alle mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes Görz und Gradiska in Verbindung stehenden Fragen zu beraten und der Lösung zuzuführen. Den Vorsitz in der Kommission führt der Statthalter, sein Stellvertreter wird der Landeshauptmann von Görz und Gradiska, Dompropst Dr. Faidutti, sein. Uebrigens werden der Kommission Vertreter der staatlichen Behörden, des Landesausschusses, des Grossgrundbesitzes, des mittleren und des kleineren Grundbesitzes und der Görzer städtischen Interessenten angehören. Zunächst wird die Kommission daran gehen, den in eine bedrängte Lage geratenen Grund- und Hausbesitzern, welche die staatliche Hilfe in der Form der Flüchtlingsfürsorge nicht in Anspruch nehmen, die zur Aufrechterhaltung ihrer gefährdeten Existenz notwendige Unterstützung angedeihen zu lassen, und zwar in erster Linie durch Gewährung von Darlehen zu einem mässigen Zinsfuss. Für die Bearbeitung der Angelegenheiten der Landeskommission ist bei der Statthalterei in Triest ein eigenes Amt errichtet, dessen Leitung dem Referenten der Statthalterei Bezirkshauptmann Dr. Karminski übertragen wurde. Im Amte der Landeshilfskommission für Görz und Gradiska (Statthalterei in Triest) werden alle nötigen Auskünfte erteilt und auch Vordrucke für Ansuchen um Gewährung von Darlehen ausgegeben.

Schöne Tage in Saloniki.

(Aus dem „Corriere della Sera")

Auch an schönen Tagen regnets in Saloniki: Bomben nämlich. Und mit welchem Erfolg, das hat Arnaldo Fraccaroli vom „Corriere della Sera" aus nächster Nähe beobachten können. Sonntage sind Bombentage. Die Sonne bringt Flieger, und die Flieger bringen Bomben. Das Geschick der schönen Tage kann im voraus als besiegelt gelten: Bomben, nichts als Bomben. Aber trotzdem, ein bisschen Sonne hat man doch gern. Sie ist nun mal der grosse Tröster, der die Hoffnung neubelebt, den Adern etwas Wärme einhaucht und dem Herzen etwas Freude. Die Sonne scheint! Und sofort erhellten sich die Mienen der Soldaten, stellen sie sich mit grösserer Sorglosigkeit der Gefahr entgegen, spricht ein bisschen mehr Vertrauen aus ihrem Blick. Die Sonne scheint, und dieser mazedonische Boden scheint weniger rauh, die Wasser des Wardar weniger trüb, die Telegraphenstangen nicht ganz so melancholisch wie sonst. Wer weiss, ob der Draht nicht gerade eine gute Botschaft bringt. Sonne, schöne Wintersonne; man glaubt wieder an alles Gute und Schöne, an die Liebe und dass es vielleicht wieder einmal so schön wird wie früher, als man gar nicht wusste, wie gut man es hatte. Aber dass die feindlichen Flieger kommen werden, ist sicher. Sie kommen immer an schönen Tagen. Das muss ertragen werden. Es ist eben Krieg. Die französischen Flieger inspizieren die Gegend von Gewgheli und Petrow und bombardieren die deutsch-bulgarischen Feldlager jenseits der Grenze, und uns bedenken die Deutschen mit ihren Bomben. Ich befinde mich gerade an dem für die Verteidigung schwächsten Punkt der vordersten Laufgrabenlinie: an dem Winkel, in dem die Befestigungen das linke Wardarufer verlassen und in beinahe gerader Linie von Westen nach Osten bis zu dem Vereinigungspunkt mit den englischen Verteidigungswerken verlaufen, die den rechten Flügel der Front bilden und bis zum Golf von Orfano herunterreichen. Namen zu nennen, verbietet sich selbstverständlich, doch sind wir etwa 40 Kilometer von Saloniki entfernt. Hier wird an dem letzten Ausbau der vordersten Linie gearbeitet, die dem in aller Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Vorstoss des Feindes standhalten soll. Die hier tätigen Soldaten sind Spezialisten in der Laufgrabentechnik, die zu diesem besonderen Zweck aus der Champagne und den Argonnen beordert wurden. Alle Offiziere und Mannschaften sind voll des Lobes über die Sicherheit und Genauigkeit, mit der sich der Rückzug der Orientarmee unter General Sarrail vollzog. Voll des Lobes und der Wut, denn sie klagen: Ach, hätten wir doch nur ein paar Divisionen mehr gehabt. Dann hätten wir es ihnen aber gegeben. Dann hätten wir sie in die Flucht gejagt und wären jetzt soviel weiter!...

Alles fragt sich hier voller Spannung: Werden die Bulgaren kommen? Und werden die Boches auch dabei sein? Die Flieger erzählen, was sie alles für Vorbereitungen in Gewgheli und Monastir treffen. Hier weiss man nichts Gewisses? Wie soll man es auch wissen können? In Bewegung sind die Bulgaren, das ist richtig, auf der ganzen Strecke zwischen Gewgheli und Doiran, und auch ein paar deutsche Regimenter sind zuguterletzt unter ihnen aufgetaucht. Aber sie rühren sich seit bald vierzehn Tagen und kommen doch nicht über die Grenze. Was das heissen soll? Wenn man wüsste!... In Monastir liegen zwanzig- od fünfundzwanzigtausend Deutsche, aber auch sie rücken nicht vor. Augenscheinlich warten sie noch auf etwas, ist etwas noch nicht ganz in Ordnung. Der Angriff auf Saloniki soll sicherlich in grossem Masstab gemacht werden, weil auch die Verteidigung eine ungewöhnliche ist. Es müssen also wohl noch nicht alle zum Angriff bestimmten Truppen parat sein.

Plötzlich lassen uns laute Schreie hochfahren,— Flieger! Flieger! — Ringsum halten die Soldaten in ihrer Arbeit inne. Mit dem Finger zeigen sie sich den Besucher, suchen mit den Augen den Himmel nach ihm ab. Wie etwas Schemenhaftes, Wesenloses schwebt er im Aetherblau. Er ist nicht sehr hoch: vielleicht bloss sechshundert Meter. Jetzt durchschneidet er die Sonnenbahn und glänzt von Licht. Da entdecken einige den dreifarbigen Kreis, die Kokarde, und rufen erfreut: es ist ja ein französischer. Aber schon klingen andere Stimmen dagegen: Da ist noch einer! — Und noch einer! — Und noch einer, viel, viel höher als die anderen beiden: — Da, sehen Sie denn nicht? — Die beiden da ganz oben gehören sicher den Bochen. — Die vier Flugzeuge halten auf die Grenze zu: zwei sind augenscheinlich französischen Ursprungs. Schon, dass sie so tief fliegen, lässt darauf schliessen. Aber als wollten sie Jagd auf die anderen beiden machen, sieht man sie in Spiralen sich höher heben. Die anderen beiden sind keinesfalls Franzosen. Warum halten sie sich sonst so hoch! Sie kommen aus der Richtung Saloniki, haben dort sicherlich wieder Bomben geworfen. Der Tag ist zu schön. Der konnte doch nicht ohne Bomben bleiben... Da hebt

---

Vergangenheit entgegen, als sei nun plötzlich etwas da, an das sie ihre Wange lehnen konnte, wenn die Nächte sie quälten... Seit langer, langer Zeit eine Kunde von André Masonnier... Ganz aufgeregt lief die Frau ins Haus und fiel weinend vor dem Bilde mit den feurigen Augen, das sie auf der Kommode aufgestellt hatte, in die Knie.

Am andern Tage schrieb sie einen langen Brief an den Förster und schickte ihm allerlei gute und nützliche Sachen. Warme Unterkleider, Schokolade und vor allem ein ganz grosses Paket von dem derben Knaster, den er so gerne rauchte. — —

Die Gedanken an André Masonnier verblassten nun ein wenig; es gab Arbeit genug in Haus und Hof. Die Knechte wischten sich den Schweiss von den Stirnen. Nie war die Frau so streng gewesen, nie aber auch so gütig, wenn einer seine Pflicht tat.

Sie wusste mit dem schlichten Erkennen einfacher Leute, dass dem Manne, der draussen in Russland für die Heimat kämpfte, Haus und Hof erhalten werden müssten. Sie vergrub sich ganz in der Arbeit. Aber manchmal mahnte sie das Bild auf der Kommode, sobald sie unvorsichtig war und die Augen zu ihm hinwandte.

* * *

Eines Tages konnte sie wieder singen.

Sie wunderte sich selbst darüber und musste lächeln.

Sie sang den halben Tag.

Da kam eine Kunde, die ihr alle Fröhlichkeit zerriss. Im Gefangenenlager, drei Stunden vom Dorfe ins Land hinein, war einer entflohen. Man wusste seinen Namen nicht, aber kurz und gut, es war ein verteufelter Bursche.

Mariann' Zangeler lag schlaflos in dieser Nacht.

Wenn er es wäre...

Sie hatte keinen Anhalt, dass er es war, ebensogut konnte es doch ein anderer sein... Und doch... Ihr Blut kreiste unruhig. Als sie nach dem Pulse fühlte, sprang er ihr unter den Fingern.

Und endlich hatte sie sich so in den törichten Gedanken hineingewühlt, der Flüchtling müsse André Masonnier sein, dass sie mit aller Inbrunst ihres Herzens an seine Wahrheit glaubte und für den Entflohenen heisse Gebete zum Himmel sandte: „Lass ihm glücklich alles gelingen, grosser, guter Gott, — gib, dass er gut über die Grenze kommt!"

Sie horchte von jetzt an überall hin, ob kein Wort über den Flüchtling mehr laut würde. Es schwirrten wohl böse Worte umher: Der Flüchtling hielte sich in den dichten Wäldern versteckt und schüchtere in den Abenddämmerungen kleine Kinder und alte Weiblein ein, — allein sein Name, nach dem Mariann' Zangeler lechzte, der klang nicht in diesem Gerede und Geraune.

Sie stand unter der wunderlich glühenden Herbstsonne und werkte im Acker. Heiss dehnte sich die geborstene Erde, dürstend nach einem Labetrunk.

Ein Brief vom Förster knisterte der Frau im Brusttuch. Sie hatte ihn mit Zittern gelesen. Jetzt litt sie an ihm.

„Sei stark und geduldig," stand darin, „und wart' auf mich. Wenn Friede ist, nehm' ich dich wieder in den Arm."

Da war wehe Angst in ihr aufgestiegen, eine leise Abwehr, — Trotz endlich. Nein, der andere... Du nicht, blutiger Mann im Osten, du nicht... Du nicht?

Hilfesuchend liess sie die Augen rundum über das reiche Land gehen. Die Glocken läuteten den Mittagsgruss... Da lief die Mariann' Zangeler, wie sie ging und stand, zum Pfarrer.

Der Pfarrer lächelte milde, als er ihre Not wusste.

„Lass es ausrauschen, dein Blut, Mariann', und geh in Frieden heimwärts. Und über allem vergiss mir die Heimat net und was du ihr schuldig bist. Der Acker trägt dir Brot, und dein Leben steckt mit beiden Füssen im Heimatboden. Vergiss den Mann net, und was er Grosses schafft für die Heimat. Die andern, die drüben über den Vogesen, die uns ins Land möchten, die haben andere Gesichter als sie zeigen."

* * *

„Die haben andere Gesichter als sie zeigen..."

Es war, als zögen die Worte des Pfarrers in einer fleischgewordenen Vision an Mariann' Zangeler vorüber:

Im dichten Eichenwald war's, als die Mariann' Zangeler durch raschelndes Laub dahinschritt, den Holzfällern selber das Essen zu bringen. Sie wanderte über eine Wiese, weit aus der Ferne her scholl das Lachen und Schwatzen der Arbeiter. Da geschah es, dass ein struppiger Kopf sich jählings aus dem dichten Buschwerk hob, ein Paar Augen, schwarz glitzernd wie Kohlen, starrten der Frau drohend in das Gesicht, und ein verzerrter Mund stammelte irre Worte in einer fremden Sprache...

Da wusste Mariann' Zangeler: Das ist er, der Flüchtling, der verteufelte Bursche... Wilde Angst ergriff sie, weil sie schon halb erkannte, dass hinter diesem schrecklichen Bartgestrüpp nicht das liebe Gesicht André Masonniers verborgen war...

Der Reinertrag der Zeitung fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

sich schon in der Ferne eine rötlich emporwirbelde Staubsäule, und gleich dahinter kracht die Explosion. Eine Bombe hat eingeschlagen. Alle stehen wie festgebannt. Das Flugzeug steht senkrecht über uns und man hört das scharfe Zischen des Geschosses in seiner rasenden Flugbahn. Es ist gerade, als liesse man Dampf aus einer Schiffspfeife entweichen. Keiner, der noch einen Laut von sich gibt. Es ist nur ein Augenblick, aber jeder fühlt den Tod über sich und kauert sich unwillkürlich in die ach so vergebliche Haltung der Abwehr zusammen, in der sich der Mensch in sich zusammenzieht. Ein fürchterlicher Knall, ein Aufheulen, ein Donnern von Steinen und Eisengerassel, und wirnbeld aufsteigender Sand, ganz dicht neben uns. Wild springt mein Pferd zur Seite. Die Luft erfüllt ein Jammern und Stöhnen. Die Bombe hat unsere Feldküche getroffen. Ein beissender Rauch strömt auf uns ein. In den roten Rauchschwaden sehen wir etwa zehn Soldaten sich auf dem Boden wälzen. Fünf oder sechs erheben sich wieder, beklopfen sich, tasten sich ab, ob sie wirklich noch am Leben sind. Die anderen stehen nicht mehr auf. Zwei von ihnen, der Küchenchef und ein Soldat, der sich mit ihm unterhielt, sind tot. Dem einen ist der Kopf zermalmt, dem andern die Brust eingedrückt. Man hebt die blutüberströmten Leichen sanft vom Boden und müht sich, behutsam auf die Feldbahnen zweier Zelte die Verwundeten zu laden, um sie ins Lazarett zu schaffen.

Hoch über uns schweben im leuchtenden Himmelblau die beiden deutschen Flugzeuge wesenlos, schemenhaft, wie zwei im glanzwollen Aether hellaufflammende Messerklingen." *„G. T."*

Verschiedenes.

Die drei Gelehrten. Es war einmal eine naturwissenschaftliche Gesellschaft, die sandte in die Länder der heissen Zone: Afrika und Asien, drei Gelehrte, und zwar: einen Deutschen, einen Franzosen und einen Polen, die das Leben der Elefanten gründlich erforschen und die Ergebnisse ihrer gelehrten Studien dann in einem wissenschaftlichen Werk niederlegen sollten.

Und also geschah es.

Der deutsche Gelehrte gab nach seiner Rückkehr in die Heimat ein gar stattliches dreibändiges Werk heraus unter dem Titel:

„Der Elefant in biologischer, geologischer, paläontologischer, ethnographischer, geographischer, historischer und militärischer Hinsicht."

Ein unstreitig bedeutendes Werk, das jedoch nur den Gelehrten verständlich war.

Der Franzose war nicht ganz so gründlich. An Stelle eines dickleibigen Buches schrieb er ein famoses Feuilleton, betitelt: *„L' éléphant et ses amours"*, und fand damit allgemeinen Beifall.

Der polnische Gelehrte endlich sandte noch von der Reise aus einen Artikel mit der Ueberschrift heim: „Der Elefant und die polnische Frage".

Welchen Erfolg dieser Artikel gehabt, ob sein Druck überhaupt gestattet worden ist, haben wir bis zur Stunde noch nicht feststellen können. *(„Gazeta Lodzka".)*

Das englische Dienstbotenelend. Die „Daily Mail" klagt bitter über den in ganz England herrschenden Dienstbotenmangel, der in der Welt ohne Beispiel dastehe. „Es ist der grösste Mangel an Dienstboten," schreibt das Londoner Blatt, „der jemals in irgend einem Lande festgestellt werden konnte. Es ist fast unmöglich, neue dienstbare Geister aufzutreiben, trotzdem die Lohnangebote schon äusserst hoch geschraubt sind. Die grossen Betriebe sind genötigt, viele hunderte Pfund für Anzeigen auszugeben, und selbst dann melden sich nur in den seltensten Fällen einige unzureichende Kräfte für die angebotenen Stellungen. In den höheren Stellungen liegen die Dinge weniger schlimm, aber schliesslich braucht man nicht nur Geschäftsleiter und Empfangsdamen, sondern auch Köche, Kellner, Köchinnen und Dienstmädchen. Besonders traurig sind die herrschenden Verhältnisse für die kleineren Familien, die auf ein Mädchen für alles nicht verzichten können. Infolge der hohen Bezahlung der Frauen und Mädchen in den staatlichen Kriegswerkstätten und infolge der an die Familien der im Felde stehenden Soldaten reichlich gezahlten Kriegszuschüsse finden sich nur wenige weibliche Wesen, die mit einer einfachen Stellung im Haushalt vorlieb nehmen wollen. So sind denn die Köchinnen und Dienstmädchen äusserst anspruchsvoll geworden. Sie verlangen höhere Löhne, und ganz besonders suchen sie sich recht viel Urlaub zu sichern. In London muss man einem Hausmädchen bereits mindestens drei Abende in der Woche freigeben, wenn man es behalten will. Die Mädchen stellen besondere Bedingungen für ihre Schlafräume und verlangen tägliche Benützung des Badezimmers. Daher verändert sich auch die Haushaltung immer mehr. Man kauft Gasapparate zum Kochen und elektrische Heizkörper, um die fehlenden Dienstboten wenigstens einigermassen ersetzen zu können. Besonders schwierig gestalten sich die Verhältnisse in den kinderreichen Familien, da auch Kindermädchen im England von heute zu den kostbaren Seltenheiten gehören."

Vor einem Jahre.

23. Feber. In den Karpathen zerschellten russische Angriffe in gewohnter Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners. — Südlich des Dnjestr warfen kroatische Truppen die Russen aus mehreren Ortschaften und nahmen stark besetzte Höhenstellungen. — Ein mit neugebildeten Kräften von den Russen nordwestlich von Grodno versuchter Vorstoss scheiterte unter vernichtenden Verlusten. — Die Geschützbeute der Masurenschlacht hat sich auf 300 erhöht. — Calais wurde in der vorvergangenen Nacht mit Luftbomben belegt. — In der Champagne brachen französische Vorstösse im Feuer zusammen. — In den Vogesen wurde der Sattelkopf gestürmt.

SPORT.

Fussball vom Sonntag. Budapest. Es kamen mehrere Uebungsspiele zur Austragung. Bemerkenswerte Ergebnisse waren: M. T. K. gegen U. T. E. 2:1, „33er" gegen B. S. E. 2:0, Ferenczvarosi T. E. gegen E. M. T. K. 4:2, Hemtely gegen Kispest 3:0. — Berlin. Die Ergebnisse der wichtigeren Wettspiele waren folgende: Ballspielklub gegen Viktoria 4:3, Union-Schöneweide gegen Preussen 3:3, Hertha gegen Vorwärts 7:1, Borussia gegen Union 1:0.

In Warschau kann es natürlich heuer nicht zu den gewohnten Frühjahrsrennen kommen, doch hat der nach Odessa übersiedelte Warschauer Renn-Verein die Absicht, seine alljährlichen Rennen bis auf weiteres in der eben genannten russischen Hafenstadt abzuhalten. *(„A. S. Z.")*

Länderkampf Mitteldeutschland gegen Norddeutschland. Der Sonntag in Leipzig ausge-

---

Die Worte des Pfarrers — „Die haben andere Gesichter als sie zeigen" — bekamen für sie einen besonderen, schmerzlichen Sinn.

Dann erst verstand sie die gierenden Laute: *„Du pain! Du pain!* — Brot, Brot!"

Unendliches Mitleid mit dem Irregegangenen wallte in ihr auf, sie labte ihn liebreich aus den vollen Schüsseln und Töpfen, die sie den Arbeitern in den Wald tragen wollte. Im heisshungrigen Schlingen schlief er vor Müdigkeit ein... Ratlos stand die Frau und überlegte — und wusste es dann, wie man jäh die ganze Wahrheit erkennt, wenn einem unerwartet ein lieber Mensch gestorben ist: Diesen armen, erschöpften Mann musst du opfern, die Pflicht fordert es von dir, die Heimat.

Sie war entschlossen, als er wieder die Augen aufschlug und voll Entsetzen um sich blickte und horchte.

„Nicht verraten," stammelte er, „nicht sagen, dass armer Franzos hier im Wald... Sonst kommen Deutsche und fangen armer Franzos. Kommt in grosses, finsteres Loch... Nicht verraten armer Franzos, laufen wieder in Wald..."

Seine Angst schnitt ihr ins Herz, allein aufrecht tat sie ihre Pflicht, rief, die Hände wie eine Trompete vor die Lippen gelegt, stürmisch in den Wald hinein... und ehe der ermattete Flüchtling die schweren Füsse zur Flucht heben konnte, war er von den herbeigelaufenen Arbeitern umringt und gepackt.

Mariann' Zangeler blickte stumm dem kleinen Zuge nach, der den Gefangenen seinem Schicksal entgegenführte, Tränen liefen ihr über die Wangen.

* * *

Als sie heimkam, ging sie still zur Kommode, nahm das Bild, ohne es noch einmal zu betrachten, in beide Hände und brach es mitten entzwei.

Dann schlief sie tief und traumlos und erwachte mit der Sonne zu einem freundlich ernsten, werkfrohen Tage. Die Sonne wanderte über ihr durch den blauen Himmel, ihr weisses Kopftuch leuchtete zwischen denen der Mägde, ihre Hände schwangen gleichmässig und ruhig die schweren Heuballen auf den Leiterwagen.

Aber gegen Abend schrien die alten Leute und die Kinder aus dem Dorfe über die Aecker, es wäre nichts gebessert durch die Festnahme des Franzosen, dieweil das nicht der richtige sei, nicht der verteufelte Bursche. Der geistere immer noch wild und trotzig in den Wäldern umher und breche nachts in die Scheunen und Vorratskammern der Bauern ein...

Der Mariann' Zangeler war es eine Sekunde lang, als müsse ihr das Herz zerspringen. Sie hatte gewähnt, alles sei vorüber, der Traum vom Geliebten war weit in die Ferne versunken, wie er aufgestiegen war, — nun zeigten sich neue Möglichkeiten: vielleicht war jener andere, der noch die Gegend unsicher machte, vielleicht war er André Masonnier...

Sie biss die Zähne zusammen und versuchte, nicht an ihn zu denken; sie zwang die Gedanken gewaltsam auf den Förster, den treuen Mann im Osten.

Am nächsten Tage aber brachten sie den wilden Menschen; zerfetzt und besudelt hingen ihm die Kleider vom Leibe, sein Gesicht hatte nichts Menschliches mehr, es glich den uralten Felsen auf den Bergen, die Zeit und Wetter zerfurcht und zerbissen haben.

Er erkannte Mariann' Zangeler, als man ihn am Forsthaus vorbeiführte. Ein dumpfes Gegurgel entrang sich seiner Kehle, mit einem herrischen Ruck riss er sich aus den harten Fäusten, die ihm die Arme eingeklammert hielten, und brach zu Füssen der Frau zusammen.

„Marie-Anne! *Sauve moi,* Marie-Anne! — Rette mich, Marianne!"

Ihr Gesicht wurde weiss wie Kalk, wie tot ruhten ihre Augen auf dem armseligen Kleiderbündel, das ihr zu Füssen lag. Ihr Herz stand still.

Aber ihr Mund formte mühsam Worte, die nicht aus ihrem Gehirn und nicht aus ihrem Herzen stiegen, sondern aus einer grossen, heiligen Kraft, die jenseits aller menschlichen Liebe und Wunschfreude ruhig und erhaben die Geschicke lenkte. Ihre Worte quollen aus einer schweren Erkenntnis: Still sein muss das Herz, — wie du den andern geopfert hast für die Heimat, den armen, todmüden Menschen im Wald, so musst du diesen opfern, und ist er dir auch der Liebste auf der Welt...

Und so sprach Mariann' Zangeler: „Ich kann dich nicht retten, denn du bist jetzt nicht André Masonnier und ich bin nicht Marie-Anne. Ich darf jetzt kein Herz haben, sonst müsste ich die Heimat verraten. Nein," wiederholte sie streng, „steh' auf, ich kann nichts für dich tun."

Aufschluchzend sank sie zu Boden.

* * *

Tief in der Nacht erwachte sie aus einem bleiernen Schlafe.

Sie brannte die Kerze an und zog den Brief ihres Mannes unter dem tränennassen Kopfkissen hervor. Noch einmal las sie jene Stelle:

„Sei stark und geduldig und wart' auf mich. Wenn Friede ist, nehm' ich dich wieder in den Arm."

„Ja," sagte sie still vor sich hin, „ja."

---

tragene Länderkampf Mitteldeutschland gegen Norddeutschland endete 3:3 unentschieden.

Die schwedischen Meisterschaften im Kunsteislauf wurden im Stockholmer Stadion ausgetragen und ergaben: Herrenlaufen: Tasan (Scheinname, 407·6 Punkte) 1., H. Roth (394·25) 2.; Damen: Magda Manroy (272·55 Punkte) 1., E. Montgomery (252·95) 2. („A. S. Z.")

FINANZ und HANDEL.

Ein Kriegsausschuss der Wollindustrie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 22. Feber.

Unter der Aegide des Handelsministeriums wird ein Kriegsausschuss der Wollindustrie eingesetzt werden, der in der Frage der Verteilung der Materialien und in sozialpolitischen Fragen als Beirat des Ministers fungieren wird.

Kinoschau.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 21.—24. ds. **Kriegsaktualitäten. — Junker Unart.** Komisch. — **Brautfackel.** Lustspiel in drei Akten. — **Der Mann mit 9 Fingern.** Drama in drei Akten.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 21.—24. ds. **Geschichte eines Pierrots.** Balletfilm in drei Akten mit Francesca Bertini, die schönste und berühmteste Schauspielerin der Welt. — **Der Mutter Opfer.** Drama in zwei Akten. — **Sein erstes Kind.** Heiteres Lustspiel.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 18.—24. ds. **Neueste aktuelle Kriegsaufnahmen.** Bericht vom italienischen Kriegsschauplatze. Auffischung der feindlichen Minen auf der Adria; Der Panzerzug im Kampfe. — **Die ewige Nacht.** Drama in drei Akten mit Asta Nielson in der Hauptrolle. Die gefeierte, geniale Tragödin spielt die Rolle eines blinden Mädchens, wo ihr eminentes Talent vollkommen zur Geltung kommt. — **An Oesterreichs höchster Grenze.** Wunderschöne Panoramabilder von den höchsten Bergspitzen der Alpen. — **Sechs blaue Jungen.** Hervorragende Humoreske mit dem dicken Knoppchen in der Hauptrolle.

„ZŁUDA", Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 18.—24. ds. Liana, die schöne Abenteuerin. Drama in vier Akten. — **Naturaufnahme. — Lustspiel.**

„PROMIEN", T.S.L. Ul. Podwale 6. Programm vom 17.—23. ds. **Kriegsaktualitäten. — Das gestreifte Domino.** Detektivdrama in drei Teilen mit **Stuart Webbs** in der Hauptrolle. Das zweite Bild der Serie, von der das erste: „Die Toten erwachen", allgemeine Anerkennung und Beifall fand. — **Um einen Punkt.** Humoreske. — **Der Scheriff und seine Pflegetochter.** Amerikanisches Drama von der Firma Selig.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.